

Erich Sass

Demokratie lernen im Jugendverband

Strukturelle Voraussetzungen und individuelle Bedürfnisse¹

Die Frage, wie Jugendverbände auf die individuellen Bedürfnisse ihrer Mitglieder, Teilnehmer(innen) und Engagierten eingehen können und sollen und dabei gleichzeitig die eigene Identität und Tradition erhalten und sich in der Auseinandersetzung mit Erwachsenenorganisationen, Politik und Gesellschaft profilieren können, ist nicht neu. Allerdings führen die derzeit angespannte Finanzsituation und die zunehmende Konkurrenz um Freizeitressourcen dazu, dass auch die Jugendverbände stärker über ihre Funktion, ihren Nutzen für Jugendliche und damit über die Qualität ihrer Arbeit reflektieren.

Im Forschungsprojekt „Informelle Lernprozesse im Jugendalter in Settings des freiwilligen Engagements“ vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI) und Universität Dortmund wurde der Versuch unternommen, den vielfach angenommenen Kompetenzerwerb Jugendlicher im freiwilligen Engagement empirisch und datengestützt zu belegen. Den Jugendverbänden kann die Studie Argumente liefern, sich als eigenständiges Feld der Bildung und des Lernens zu profilieren.

Anlage der Studie

Das Forschungsprojekt bestand im Wesentlichen aus zwei Untersuchungen:

In der qualitativen Untersuchung wurden insgesamt 87 etwa anderthalbstündige leitfadengestützte Interviews in unterschiedlichen Organisationen der drei ehrenamtlichen Settings Jugendverbände, Initiativen und Schülervertretung in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Sachsen geführt, davon 74 mit engagierten Jugendlichen im Alter von 15 - 22 Jahren und 13 mit Erwachsenen, die in ihrer Jugend längere Zeit freiwillig engagiert waren.

Die standardisierte Repräsentativerhebung wurde als retrospektive Vergleichsbefragung angelegt, in der neben 1.500 ehemals ehrenamtlich engagierten Erwachsenen (zwischen 25 und 40 Jahren) auch 552 in ihrer Jugend nicht ehrenamtlich engagierte Erwachsene der gleichen Altersgruppe per Telefoninterview zu Umfang, Inhalt und Qualität ihrer Kompetenzen befragt wurden. Die ehemals Engagierten sollten vor ihrem 22. Lebensjahr mindestens ein Jahr lang, mit einer gewissen Regelmäßigkeit, unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung in einem Verein, einem Verband, einem Projekt, einer Initiative, oder einer Schule ein freiwilliges Engagement/Ehrenamt ausgeübt haben.

Von den vielfältigen Ergebnissen der Forschungsarbeit sollen in diesem Beitrag die in den Vordergrund gestellt werden, die sich auf die Nachhaltigkeit von Lernerfahrungen, insbesondere hinsichtlich politischer Teilhabe und Partizipation² beziehen. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, welche organisatorischen Rahmenbedingungen zum Demokratie lernen beitragen.

Nachhaltige Wirkungen

Um Aussagen über einen nachhaltigen Einfluss des Engagements im Jugendalter treffen zu können, ist es zunächst wichtig zu wissen, wie bedeutsam das Engagement überhaupt für die Befragten war.

Mehr als 80 Prozent der früher engagierten Befragten gehen davon aus, dass ihr Engagement einen starken oder sogar sehr starken Einfluss auf ihr Leben gehabt hat. Wie zu erwarten, nimmt der zugeschriebene Einfluss der Engagementerfahrungen mit der Engagedauer zu.

¹ Überarbeitete Fassung des gleichnamigen Vortrags im Fachkreis Kinder- und Jugendpolitik der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (aej) in Berlin am 18.09.2007.

² Neben der Partizipationsbereitschaft wurden auch die Auswirkungen eines Engagements auf die Berufslaufbahn in den Blick genommen. Weiteres dazu in: DÜX, W./PREIN, G./SASS, E./TULLY, C.: Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im freiwilligen Engagement, Wiesbaden (im Erscheinen).

Bemerkenswert erscheint allerdings, dass auch eine kurzzeitige, freiwillige Tätigkeit von nachhaltiger Bedeutung für das spätere Leben zu sein scheint. So gibt fast die Hälfte der bis zu zwei Jahre Engagierten an, in dieser Zeit „sehr stark“ oder „stark“ beeinflusst worden zu sein.

Ein erstes Indiz für eine gelungene gesellschaftliche Integration ist die Größe des Freundes- und Bekanntenkreises. In der Jugendzeit engagierte Erwachsene verfügen nach eigener Aussage häufiger (33 Prozent) über einen sehr großen Freundes- und Bekanntenkreis als früher nicht engagierte Personen (23 Prozent). Diese geben mehr als doppelt so oft an, über einen eher kleinen Freundeskreis zu verfügen.

Als weiterer Hinweis auf eine gesellschaftliche Integration erscheint die Verbundenheit mit einer Religionsgemeinschaft. Auch die ist bei den ehemals Engagierten leicht höher, als bei den nicht Engagierten. Jeder vierte gibt an, „stark“ mit einer Religionsgemeinschaft verbunden zu sein. Hier hat allerdings der Faktor Herkunft einen bedeutsamen Einfluss. So geben fast zwei Drittel der in der DDR geborenen Personen an, keinen Bezug zu einer Religionsgemeinschaft zu haben.

Nach dem allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Interesse befragt, zeigt sich bei den in der Jugendzeit Engagierten eine Tendenz zu mehr Interesse an gesellschaftspolitischen Fragen. Während über 50 Prozent dieser Gruppe ein starkes Interesse bekunden, sind es in der Vergleichsgruppe weniger als 40 Prozent.

Um dieses politische Interesse genauer zu spezifizieren, wurde mit verschiedenen Items die politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten der letzten fünf Jahre abgefragt. Erfragt wurden sowohl niedrigschwellige Aktivitäten, wie z. B. „Geldspenden“, „Leserbriefe schreiben“ oder „Beteiligung an Unterschriftenaktionen“ sowie auch Aktivitäten, die mehr Engagement erfordern, wie z. B. „Mitgliedschaft in einer Partei“ oder „Übernahme eines politischen Amtes“. Dabei zeigt sich in allen Items eine mehr oder minder starke Tendenz der ehemals Engagierten zu stärkerer gesellschaftlicher Teilhabe. Dies gilt selbst für sehr niedrigschwellige Aktionsformen, wie der Beteiligung an Unterschriftenaktionen.

Tab. 1: Gesellschaftliche Partizipation Nicht-Engagierter und Engagierter

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich gesellschaftlich oder politisch einzusetzen. Ich nenne Ihnen jetzt einige Möglichkeiten. Sagen Sie mir doch bitte, welche davon in den letzten 5 Jahren auf Sie zutreffen.	Nicht-Engagierte in %	Engagierte Gesamt in %	Engagierte ohne früher politisch Aktive in %
a Mitgliedschaft in einer Partei?	3	7	5
b Mitarbeit in einer Bürgerinitiative?	5	9	9
c Übernahme eines politischen Amtes?	0,3	4	3
d Eingaben an die Politik oder Verwaltung?	7	14	13
e Leserbriefe schreiben?	13	15	14
f Beteiligung an Unterschriftenaktionen?	59	68	67
g Mitarbeit in einem Betriebsrat oder einer anderen Interessenvertretung?	17	25	24
h Beteiligung an Demonstrationen?	20	25	25
i Beteiligung an politischen Aktionen, wie Besetzungen oder Blockaden?	1	3	3
j Beteiligung an Aktionen zum Natur- oder Katastrophenschutz?	15	26	26
k Geldspenden an Parteien, Initiativen oder gemeinnützigen Organisationen?	59	71	71
l Hilfeleistungen für Obdachlose, Asylbewerber oder Behinderte?	35	39	39

Da angenommen werden muss, dass insbesondere ehemals Engagierte aus dezidiert politischen Engagements, z. B. in Gewerkschaften, Parteien, deren Jugendorganisationen, einem politiknahem Jugendverband wie der SJD-Die Falken, bei Greenpeace, Amnesty International, Attac oder der Antifa, bereits mit stärkerem gesellschaftlichen Interesse in ihr Engagement eingestiegen sind, wurde der Frage nachgegangen, ob dieser Effekt auch dann erhalten bleibt, wenn dieser Personenkreis aus der Berechnung herausgenommen wird. Auch dann zeigt sich der Effekt konstant, was bedeutet, dass auch in nicht ausgesprochen politischen Organisationen Tätige häufiger gesellschaftlich partizipieren, also auch dieses Engagement zu einer größeren Beteiligungsbereitschaft führt.

Um zu überprüfen, wie stark der Einfluss persönlicher Merkmale wie Alter, Bildung, Geschlecht oder Herkunft auf die spätere Partizipationsbereitschaft ist, wurden weitere multivariate Prüfungen vorgenommen. Dabei konnte festgestellt werden, dass für den Grad der gesellschaftlichen Beteiligung insbesondere die Faktoren Alter und Bildung eine Rolle spielen. Jüngere Personen sind seltener politisch engagiert als ältere und das politische Engagement nimmt insgesamt mit der Höhe des Bildungsabschlusses zu. Betrachtet man einzelne Aktivitäten differenzierter, so gibt es z. B. bei Hilfeleistungen aber auch beim Engagement in Interessensvertretungen, wie Betriebsräten, nur geringe Bildungseffekte, ältere Befragte und Frauen gehen seltener zu Demonstrationen, Frauen sind auch seltener Parteimitglied oder nehmen politische Ämter wahr und Personen mit Migrationshintergrund beteiligen sich seltener an Unterschriftenaktionen aber häufiger an Hilfsleistungen. Insgesamt betrachtet, lässt sich aber der Einfluss eines Engagements in der Jugendzeit auf die spätere Partizipationsbereitschaft auch dann nachweisen, wenn alle möglichen Einflussfaktoren herausgerechnet werden.

Alle Teilnehmer(innen) der Telefonbefragung wurden auch gefragt, ob sie in ihrer aktuellen Lebenssituation ein Engagement ausüben. Auch hier gibt es ein deutliches Ergebnis: Während sich 54 Prozent der in der Jugendzeit Engagierten auch im Erwachsenenalter weiter freiwillig betätigen, haben nur etwa 15 Prozent der früher nicht Engagierten nach dem 22. Lebensjahr ein Engagement aufgenommen. Im Bevölkerungsdurchschnitt engagieren sich laut Freiwilligen survey 36 Prozent aller Deutschen.

Ursachen

Wenn festgestellt werden kann, dass ein Engagement in der Jugendzeit von nachhaltigem Einfluss auf die Partizipationsbereitschaft im Erwachsenenalter ist, bleibt die Frage, wie diese Wirkungen zustande kommen, welchen Einfluss die Art der Tätigkeiten und Bereiche, in denen Verantwortung übernommen wird, vor allem die Tätigkeit in Gremien der Mitbestimmung und Interessenvertretung sowie die strukturellen Charakteristika der Organisationen haben.

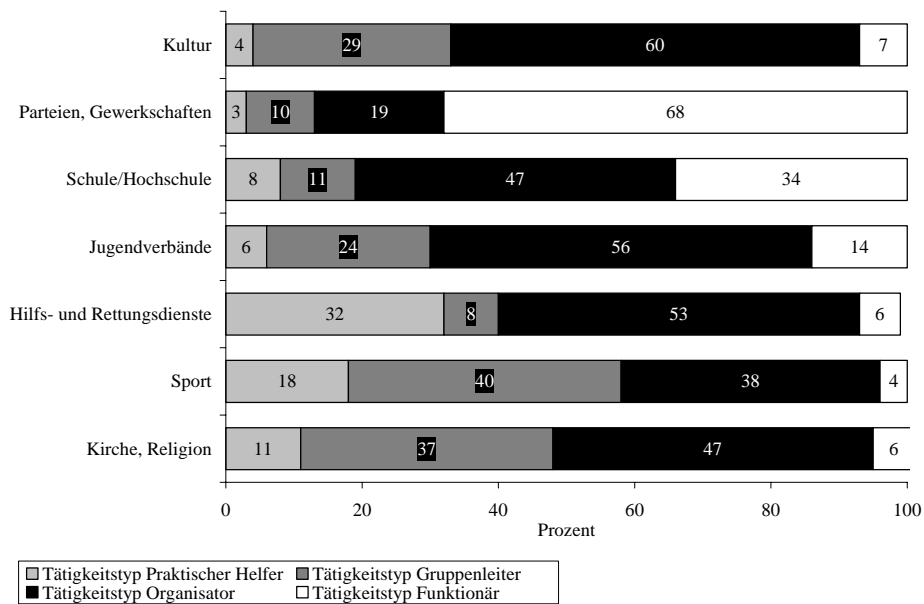
Einfluss der Tätigkeitsbereiche

Um zu überprüfen, welchen Einfluss die Tätigkeitsbereiche haben, wurden in beiden Untersuchungsansätzen Tätigkeitstypen identifiziert und (über die standardisierte Befragung) auch quantifiziert. So konnte festgestellt werden, dass etwa 44 Prozent der standardisiert Befragten als „Organisatoren“ zu bezeichnen sind, 25 Prozent als „Gruppenleiter und Trainer“, 15 Prozent als „Praktische Helfer“ und 14 Prozent als „Funktionäre und Politiker“³.

Betrachtet man die Verteilung der Tätigkeitstypen differenziert nach Organisationsarten, ergibt sich folgendes Bild:

Abb. 1: Verteilung der Tätigkeitstypen nach gesellschaftlichen Bereichen

³ Dabei handelt es sich um Idealtypen. Die identifizierten Tätigkeitstypen führen die Tätigkeiten vorrangig aus oder haben sie vorrangig ausgeführt. In der Praxis der Jugendverbände kommen sie in Reinform sicher nicht vor.



In fast allen Bereichen ist die Gruppe der Organisatoren die wichtigste (Jugendverbände 56%, Kirche, Religion⁴ 47%), gefolgt von Gruppenleiter(inne)n und Trainer(inne)n (Jugendverbände 24%, Kirche, Religion 37%). Funktionär(inn)e(n) scheinen in den Jugendverbänden mit 14% eine größere Rolle zu spielen als in den Kirchen (6%).

Greift man die Frage nach dem allgemeinen politischen Interesse noch einmal auf und differenziert jetzt nach Tätigkeitstypen, fällt auf, dass sich die Gruppe der praktischen Helfer in ihrem politischen Interesse kaum von den nicht Engagierten unterscheidet. Die Unterschiede ergeben sich allein aus dem größeren Interesse der anderen drei Gruppen, naturgemäß in erster Linie bei den Funktionär(inn)en und Politiker(inne)n.

Auch wenn man die konkreten Formen politischer Partizipation differenziert nach Tätigkeitstypen betrachtet, können wichtige Unterschiede festgestellt werden. Es zeigt sich auch hier, dass sich frühere Helfer(innen) seltener an gesellschaftlichen Aufgaben beteiligen, als frühere Leiter(innen) und diese wiederum seltener als frühere Organisator(inn)en. Am größten ist die aktuelle Partizipationsbereitschaft bei den ehemaligen Funktionär(inn)en. Eine Ausnahme bildet der Bereich des Umwelt- und Katastrophenschutzes. Alle Tätigkeitstypen, auch die ehemaligen Helfer(innen), zeigen jedoch einen bei den meisten aktuell größeren gesellschaftlichen Einsatz als Personen, die sich in der Jugend überhaupt nicht engagiert haben (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Gesellschaftliche Partizipation Nicht-Engagierter und Engagierter nach Tätigkeitstypen

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich gesellschaftlich oder politisch einzusetzen. Ich nenne Ihnen jetzt einige Möglichkeiten. Sagen Sie mir doch bitte, welche davon in den letzten 5 Jahren auf Sie zutreffen.	Nicht-Engagierte in %	Engagierte gesamt			
		Helfer in %	Leiter in %	Organisator in %	Funktionäre in %
a Mitgliedschaft in einer Partei?	3	2	6	7	16
b Mitarbeit in einer Bürgerinitiative?	5	6	6	10	13
c Übernahme eines politischen Amtes?	0,3	0,8	4	3	9
d Eingaben an die Politik oder Verwaltung?	7	8	10	15	28

⁴ Mitglieder der aej dürften sich sowohl in den Organisationsarten „Jugendverbände“ als auch „Kirche, Religion“ finden. Mit einem aufwändigen Verfahren wurde versucht, alle Befragten der richtigen Organisationsart zuzuordnen. So wurden zu „Jugendverbänden“ wurden alle Befragten gezählt, deren Angaben eindeutig waren, z. B. „CVJM“, „VCP“; zu „Kirche, Religion“ wurden Befragte mit unspezifischen Angaben, wie „Kirchengemeinde“, „Konfigruppe“ etc. gezählt.

e Leserbriefe schreiben?	13	10	13	17	20
f Beteiligung an Unterschriftenaktionen?	59	62	64	71	77
g Mitarbeit in einem Betriebsrat oder einer anderen Interessenvertretung?	17	20	18	26	34
h Beteiligung an Demonstrationen?	20	22	20	25	35
i Beteiligung an politischen Aktionen, wie Besetzungen oder Blockaden?	1	2	2	3	7
j Beteiligung an Aktionen zum Natur- oder Katastrophenschutz?	15	27	15	30	30
k Geldspenden an Parteien, Initiativen oder gemeinnützigen Organisationen?	59	62	69	73	75
l Hilfeleistungen für Obdachlose, Asylbewerber oder Behinderte?	35	43	32	39	45

Quelle: Projekt Informelle Lernprozesse

Es bleibt festzuhalten, dass ein Einfluss der in der Jugendzeit ausgeführten Tätigkeiten auf die Partizipationsbereitschaft nachgewiesen werden kann. Die Bereitschaft zur gesellschaftlichen Teilhabe ist also nicht nur von vorhandenen oder entwickelten prosozialen Einstellungen abhängig, sondern auch von dem, was man im Engagement getan (und gelernt) hat.

Gremientätigkeiten

Dies wird besonders deutlich, wenn man einen Blick auf Gremientätigkeiten wirft. Fragt man die ehemals engagierten 25-40-Jährigen, wo sie spezielle Kompetenzen erworben haben⁵, sagen 32 Prozent, dass die notwendigen Kompetenzen zur Gremienarbeit dem Engagement entstammen. Wer also weiß, wie man eine Sitzung leitet, eine Wahl durchführt oder seine Interessen durchsetzt, scheint auch später eher bereit zu sein, dies in anderen Kontexten zu tun.

Jugendliche, die in Gremien und Ausschüssen mitarbeiten, berichten, dass sie im Engagement demokratische Formen der Interessenvertretung, des Aushandelns, der Meinungsbildung und des Kompromisse-Schließens gelernt haben. Jugend- und Schülervorteiler(innen) etwa haben in ihrem Engagement gelernt, sich mit Argumenten anderer auseinanderzusetzen. Sie erarbeiten sich politische Inhalte, versuchen diese weiter zu vermitteln und andere von ihrer Meinung zu überzeugen. Einige Befragte stellen fest, dass sie durch die intensive Auseinandersetzung mit politischen Inhalten jetzt auch mehr über Politik wissen als andere.

Jugendliche in Wahlämtern und Gremien scheinen sich in der Regel mit den Organisationsstrukturen gut auszukennen und über Entscheidungsabläufe, Möglichkeiten der Mitbestimmung sowie ihre Rechte und Pflichten Bescheid zu wissen. Dabei haben sie oft auch gelernt, hierarchische Strukturen zu hinterfragen, zu durchschauen und zu nutzen. Für ihre Aufgaben informieren sie sich durch Gespräche, Lektüre, Medien und Weiterbildungskurse.

Den Ergebnissen beider Erhebungen folgend scheinen die untersuchten Organisationen ihrem, für die Jugendarbeit in § 11 SGB VIII festgeschriebenen Auftrag, Partizipation und Mitbestimmung zu ermöglichen, weitgehend gerecht zu werden. Gerade in Jugendverbänden ist Partizipation ein kontinuierlich diskutiertes Thema.

Hier geben in der standardisierten Erhebung besonders viele Engagierte, nämlich 93 Prozent an, über ausreichende Möglichkeiten der Mitsprache zu verfügen und nur 2,6 Prozent verneinen dies. Im Durchschnitt aller Organisationen bezeichnen über 76 Prozent der Engagierten ihre Mitsprachemöglichkeiten als ausreichend.

Etwa 40 Prozent der engagierten Befragten geben an, selbst eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion innegehabt zu haben. Wie sich in den qualitativen Interviews zeigte, erhalten engagierte Jugendliche insbesondere in den Jugendverbänden bei Eignung und Interesse schnell die Chance, sich in leitenden Positionen zu bewähren. Dies trifft auf lokale Strukturen ebenso

⁵ In der standardisierten Erhebung wurde mit 17 Items erfragt, ob bestimmte Tätigkeiten (z. B. Rede halten, Geräte reparieren, Veranstaltungen organisieren) schon einmal ausgeführt wurden, wie gut sie sie beherrscht werden und wo sie ggf. überwiegend erlernt wurden.

zu wie auf überregionale. Auf überregionaler Ebene besteht für junge Engagierte die Möglichkeit, sich in verschiedenen Gremien ihrer Organisationen bis hin zur Landes- und Bundesebene zu beteiligen. Engagierte, die auf diesen Ebenen tätig sind oder waren, berichten von guten Kontakten zu Politikern und anderen Entscheidungsträgern.

Ein Jugendvertreter aus der Sportjugend fasst die Lernerfahrungen in einer Gremientätigkeit recht gut zusammen:

„... nicht nur meine persönliche Meinung zu vertreten, sondern man muss auch lernen, andere Meinungen vertreten zu können, selbst wenn man nicht der gleichen Meinung ist. Das ist ein Prozess, der ein bisschen länger gedauert hat, bis man anderer Leute Meinung vertreten kann, genau als wäre es meine eigene Meinung, obwohl ich manchmal total dagegen wäre oder nicht der gleichen Meinung bin. Das ist eine Sache, die man in den Gremien lernen muss.“ (m. 19, Sportjugend)

Strukturelle Voraussetzungen

Neben den Tätigkeitsbereichen, in denen sich Jugendliche engagieren, erscheinen die besonderen strukturellen Voraussetzungen in den Organisationen, in denen sie agieren, für das Demokratie lernen besonders geeignet.

Jugendliche Sozialisation findet, abgesehen von der zunehmend bedeutsamen Mediensozialisation, vor allem in vier wichtigen Feldern statt: Familie, Schule, Clique und ggf. Jugendorganisation. Während Familie und Clique weitgehend informelle Lernkontexte sind und die Schule in erster Linie ein formaler mit großen non-formalen (AGs, Projekte, Kursangebote) aber auch informellen Anteilen (Pausen) ist, stellen die Settings des freiwilligen Engagements eine Besonderheit dar:

Sie unterscheiden sich von den anderen Sozialisationsfeldern dadurch, dass sie in gleichem Maße Lernen in informellen (Alltags-, Gruppen-, Freizeitsituationen), non-formalen (Aus- und Fortbildungen, Kurse) und formalen (Gremien) Kontexten ermöglichen.

Gleichzeitig wirken die Organisationen als intermediäre Räume zwischen dem Raum des Privaten und der Öffentlichkeit. Sie reichen weit in beide hinein und schaffen so eine Verbindung zwischen diesen ansonsten getrennten Bereichen.

Bezugnehmend auf Benedikt Sturzenhecker, Professor für Erziehung und Bildung an der Fachhochschule Kiel, gehen wir davon aus, dass die Strukturcharakteristika Freiwilligkeit, Offenheit und Diskursivität von besonderer Bedeutung für die Organisationen des freiwilligen Engagements – und insbesondere die Jugendarbeit – sind. Gleichzeitig sind sie wichtige Unterscheidungsmerkmale zu anderen Sozialisationsfeldern.

Dabei bezieht sich Freiwilligkeit in erster Linie auf die Personen, auf deren Teilnahmebereitschaft und die Art, Intensität und Dauer des Engagements. Freiwilligkeit ist, auch nach neurobiologischen Erkenntnissen, eine wichtige Voraussetzung für Lernprozesse. Offenheit bezieht sich in erster Linie auf die Organisationen und bedeutet tendenzielle Offenheit für neue Mitglieder aber auch offene Übergänge zwischen den Hierarchieebenen. Mit Diskursivität werden Aushandlungsprozesse zwischen Personen und Organisationen beschrieben.

Aus diesen wesentlichen strukturellen Charakteristika resultiert eine gewisse „Diffusität“, die Sturzenhecker auch als „pädagogisch organisierte Anarchie“ bezeichnet. Es kann davon ausgegangen werden, dass gerade diese, in den Strukturen angelegte Diffusität, für Lernprozesse und damit auch für die spätere demokratische Beteiligungsbereitschaft, besonders förderlich ist.

Beispiele für diese Diffusität finden sich vor allem in den qualitativen Interviews mit Engagierten zuhauf. Besonders konnte eine Diffusität der Zugänge, der Lernkontexte und Lernsituationen sowie der Themen und Inhalte festgestellt werden.

Zugänge

Wenn Jugendliche sich zum ersten Mal engagieren, dann zu ca. 79 Prozent mit 16 Jahren oder jünger, zu ca. 14 Prozent mit 17 u. 18 Jahren und zu ca. 7 Prozent mit 19 und älter. Der Zugang kann fließend erfolgen. Man kann bereits als Kind über die Familie in eine Verbandsgruppe kommen, „*Seit der Geburt*“, wie ein 16-jähriger Falke berichtet, und später sukzessive in verschiedene Verantwortungen hineinwachsen. Oder aber über die Clique:

„*Der Bruder meiner besten Freundin, der war da drin und der meinte: „Ja, wir können auch ein paar Mädchen gebrauchen.“*“ (w. 18, THW)

Andere kommen als Quereinsteiger mit Interesse am Thema in die Organisationen:

„*Wie bin ich darauf gekommen? Also wenn man so auf die Greenpeaceseiten kommt, ich glaube, da stehen jetzt auch immer so Links. Reagieren Sie jetzt! Keine Ahnung, wenn man das dann anklickt, macht man das einfach.*“ (w. 15, Greenpeace).

Auch der Zugang zu verschiedenen Verantwortungsbereichen kann über eine vorherige Mitgliedschaft aber auch ohne diese erfolgen. Sogar der Zugang in Wahlämter scheint manchmal recht unkompliziert und ungeplant zu verlaufen:

„*Dann hab ich mich einfach mal auf die Wahlliste setzen lassen und zack war ich Vorsitzender, weil es kein anderer machen wollte.*“ (m. 22, Gewerkschaft)

Die von den Organisationen auch gerne selbst proklamierte Offenheit, ist, wie wir nicht erst seit der Studie von Fauser/Fischer/Münchmeier zur Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (aej) wissen, allerdings zum Teil eine Scheinoffenheit. Die einzelnen Gruppen funktionieren durchaus als geschlossene Systeme, in die man nur kommt, wenn man über entsprechende *Amigo* oder *Familia* (Fauser u. a.) Kontakte verfügt. Dies gilt nicht nur für die aej, sondern auch für andere Organisationen, vor allem die Jugendverbände. Wir können hier also von einem Spannungsfeld sprechen, welches zusätzliche Diffusität erzeugt.

Lernkontexte und Lernsituationen

Während in der Schule die informellen und formalen Lernkontexte und -situationen relativ stark getrennt sind, gehen sie in den Jugendorganisationen ineinander über. In der folgenden Interviewpassage beschreibt ein Landesschüler(innen)vertreter aus NRW, wie non-formale Kontexte (hier Fortbildungsveranstaltungen oder Konferenzen) übergangslos mit informellen Kontexten verschmelzen, wie aber auch in Alltags- und Freizeitsituationen inhaltlich gearbeitet wird:

„*So ist dieses Ehrenamt auch mehr gewesen als nur diese Amtserfüllung, Amtswahrnehmung. Ich habe da eben auch viel Privates einspielen lassen und spätestens ab dem Zeitpunkt, an dem die Menschen, mit denen man täglich zusammenarbeitet, auch zu großen Prozentteilen identisch sind mit dem engsten Freundeskreis, ist es ohnehin nicht mehr festzustellen, was ist jetzt wirklich Arbeit und wo fängt der Spaß an. Wenn wir dann abends nach so einer Veranstaltung oder einer schwierigen Konferenz irgendwie alle im Zimmer von jemandem pennen, der hier in der Umgebung wohnt, werden wir, solange wir wach sind und reden, über nichts anderes reden als über Politik. Ich werde dann aber nach dem Wochenende nicht den Eindruck haben, ich habe ein ganzes Wochenende lang Politik gemacht, sondern werde mich eigentlich stärker erinnern an das feucht-fröhliche Beisammensein mit Freundinnen und Freunden. Dass das im Grunde politisches Arbeiten auf einer anderen Ebene gewesen ist, realisiert man nicht so deutlich.*“ (m. 19, LSV)

Diese Verschränkung kann auch auf relativ formale (gewählte) Kontexte, wie Gremien, zutreffen. In den Schüler(innen)vertretungen arbeiten häufig nicht gewählte Interessierte mit und an Vorstandssitzungen in Jugendverbänden nehmen Engagierte und Mitglieder ohne Mandat teil. (Stichwort: offene Sitzungen).

Themen und Inhalte

Zu ihren regelmäßigen Treffen merkt eine Greenpeace-Mitarbeiterin selbstkritisch an:

„Man lernt sich total gut kennen, was auch negativ ist, weil unsere Treffen sich in irgendwelche Klatschstunden verwandelt haben.“ (w. 18, Greenpeace)

Dies scheint in den Lernkontexten des freiwilligen Engagements nicht ungewöhnlich. Private Themen, Klatsch, persönliche Probleme, Verabredungen fließen in den Gruppenalltag ein und vermischen sich mit der inhaltlichen Arbeit und den behandelten Themen.

Jugendliche machen ihre eigenen Themen zu Themen der Organisationen, nutzen diese als Forum und zur Umsetzung eigener Interessen und verändern so deren Inhalte. So zum Beispiel dieser junge Sprayer, der sich jetzt bei der evangelischen Jugend engagiert:

„Durch mich sind ein paar Sachen mehr in den Jugendkeller gekommen. Neuere Gestaltung und das mit dem Hip Hop z. B.“ (m. 16, ev. Jugend)

Diffusität als Chance

Die zunächst als diffus erscheinenden strukturellen Bedingungen in den Organisationen bieten, so darf nach Auswertung des qualitativen Materials angenommen werden, besondere Lernchancen. Aufgrund der Durchlässigkeit in die Organisationen und zwischen den verschiedenen Ebenen der Verantwortungsübernahme ermöglichen sie Jugendlichen einen niedrigschwelligen Zugang. Die Freiwilligkeit der Teilnahme ist gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für Lernprozesse.

Diffusität stellt Jugendliche immer wieder vor besondere Herausforderungen. Sie finden sich in unerwarteten Situationen wieder, aus denen sich immer auch Lernsituationen ergeben. Gerade in derart ungeplanten Situationen können Jugendliche ihr Wissen und Können unter Beweis stellen und Erfahrungen in learning by doing Situationen sammeln.

Gleichzeitig werden ihnen Möglichkeiten gegeben, eigene Themen, Problemstellungen und Handlungsweisen in die Organisationen einzubringen. Diese Möglichkeiten der Partizipation fördern die emotionale Beteiligung und damit die Motivation – auch dies wichtige Dispositionen für erfolgreiche Lernprozesse.

In dieser Mischung aus Freiheit und Verantwortung, um eine politische Leerformel zu verwenden, liegt der eigentliche strukturelle Vorteil der Settings des freiwilligen Engagements, vor allem der Kinder- und Jugendarbeit, gegenüber anderen Lernkontexten. Außerdem gibt es kaum eine andere Stelle, an der man lernen kann, eine Vereinssitzung zu leiten, seine Meinung in Ausschüssen darzulegen und Mehrheitsentscheidungen herbeizuführen. Für Demokratie lernen hat das Sozialisationsfeld Engagement quasi ein Monopol.

Bemerkt werden muss aber auch, dass die festgestellte Diffusität ihre positive Wirkung insbesondere dann entfalten kann, wenn es den Organisationen gelingt, ein ausgleichendes Moment von Stabilität herzustellen. Damit ist zum einen eine programmatische Kontinuität gemeint, die sich aus den Zielen und Traditionen der Organisationen, aus der Weitergabe von Werten oder auch Ritualen ergibt. Zum anderen aber auch eine personale und inhaltliche Kontinuität, die von Verbandsleitungen, Erwachsenen und vor allem auch Hauptberuflichen in den Organisationen hergestellt wird. Gerade für Jugendliche in schwierigen Lebensphasen erscheint die emotionale Nähe aber auch die Auseinandersetzung mit Älteren besonders wichtig. Darüber hinaus können Jugendliche von pädagogischen und organisatorischen Hilfestellungen erfahrener Erwachsener profitieren. Schließlich, und auch dies sichert die Stabilität, bieten die Organisationen Zugang zu sozialen Netzen, wie z. B. den Jugendringen, den Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII und ähnlichen Zusammenschlüssen vor allem auf lokaler Ebene. Diese Netzwerke können aber weit über den lokalen Bereich hinausgehen und zu nationalen und internationalen Kontakten führen.

Schlussbemerkung

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass die Organisationen des Engagements und vor allem die Jugendverbände in ihrer Mischung aus Diffusität und Stabilität ein eigen-

ständiges Lernfeld mit besonderen Lernmöglichkeiten sind. Sie sind strukturell geeignet, den Kompetenzerwerb, die Persönlichkeitsentwicklung, die biografische Orientierung und die gesellschaftliche Teilhabe Jugendlicher zu fördern und erfüllen somit eine ergänzende Funktion im Gesamtsystem Bildung.

Um diesen Vorteil zu erhalten, erscheint es sinnvoll, bestehende Strukturen zu erhalten, was immer auch eine entsprechende Förderung bedeutet. In den Organisationen gilt es Freiräume – und somit Lernräume - für jugendliche Eigenaktivitäten zu schaffen, bzw. zu erhalten. Dies verlangt aber auch freie Handlungsräume für die Jugendorganisationen selbst, insbesondere gegenüber der Politik, Geldgebern und ggf. der eigenen Erwachsenenorganisationen. Um diese zu erhalten bzw. zu gewinnen, müssen die Jugendorganisationen auch weiterhin an der Schärfung ihrer Profile arbeiten. Dies bedeutet nach innen über Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten zu reflektieren und nach außen, z. B. gegenüber der Schule oder auch anderen Freizeitangebietern, die eigenen Stärken und Möglichkeiten besser darzustellen. Hierzu kann Wissenschaft einen Beitrag leisten, ihre Interessen vertreten müssen die Organisationen selbst.

Erich Sass

Universität Dortmund, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund,
FB Erziehungswissenschaft/ Soziologie, Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund, Telefon: 0231
755-5557, Fax: 0231 755-5559, E-Mail: esass@fb12.uni-dortmund.de